

Ulrike Wagner, Niels Brügger, Christa Gebel

Persönliche Informationen in aller Öffentlichkeit? Ergebniszusammenfassung

der Teilstudie „Persönliche Informationen in aller Öffentlichkeit? Jugendliche und ihre Perspektive auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte in Sozialen Netzwerkdiensten“

im Rahmen der Untersuchung „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“ im Auftrag der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM)

München im September 2010

Problemaufriss

Dass Jugendliche in populären Sozialen Netzwerkdiensten wie *schulervz.net*, *facebook.com*, *lokalisten.de*, *myspace.com* etc. unbedacht persönliche Informationen preisgeben könnten, ist eine Sorge, die viele Eltern und Erziehende umtreibt. Und dies insofern nicht zu Unrecht, als manche Online-Plattformen an Hinweisen auf die Tragweite solcher Veröffentlichungen sparen und die Nutzenden darüber hinaus implizit oder explizit dazu auffordern, sich mit umfangreichen Angaben zur eigenen Person einem großen Publikum zu präsentieren; hinzu kommt, dass Online-Freunde, die ja häufig auch Offline-Freunde sind, durch zusätzliche Informationen (Kommentare, Fotoverlinkungen etc.) dazu beitragen können, dass mehr Persönliches bekannt wird als den Betreffenden recht sein kann¹.

Der Schutz persönlicher Daten und die Wahrung von Persönlichkeitsrechten in Sozialen Netzwerkdiensten liegen nur begrenzt in der Hand der einzelnen Nutzenden. Technische Gegebenheiten, rechtliche Rahmenbedingungen, Interessen der Anbieter sowie soziale Normen – das sind die Bedingungen, auf die die Nutzungsmotive, das Wissen und die Fähigkeiten derjenigen treffen, die sich in diesen Online-Netzwerken präsentieren und austauschen. Ein kompetenter Umgang mit diesen Bedingungen ist auch für erwachsene Nutzende eine Herausforderung; bei Jugendlichen kommen zusätzlich entwicklungstypische Motive – Autonomiestreben, Identitätsentwicklung, Integration in die Peergroup, Erproben sozialer Beziehungen – sowie ihr teilweise noch begrenzter Erfahrungshorizont ins Spiel, wenn es um die Abschätzung von Risiken und die Suche nach Orientierungspunkten für das eigene Online-Handeln geht.

¹ Vgl. Wagner/Brügger/Gebel (2009): Web 2.0 als Rahmen für Selbstdarstellung und Vernetzung Jugendlicher. Analyse jugendnaher Plattformen und ausgewählter Selbstdarstellungen von 14- bis 20-Jährigen. Erster Teil der Studie „Das Internet als Rezeptions- und Präsentationsplattform für Jugendliche“.

Ziel der Studie

Die Studie gibt Aufschluss über die Motive und Regeln, nach denen Jugendliche ihr Handeln in Online-Netzwerken ausrichten und die auch ihren Umgang mit persönlichen Informationen und Persönlichkeitsrechten mitbestimmen. Unter ‚persönliche Informationen‘ werden hier solche verstanden, die über ‚harte‘ personenbezogene Daten, aber auch darüber hinaus Auskunft über das persönliche und soziale Lebensumfeld geben. Insbesondere geht die Studie der Frage nach, wie die Jugendlichen sich zu Fragen des Datenschutzes und der Persönlichkeitsrechte positionieren, denn selten werden sie selbst dazu gehört, warum sie in welcher Weise mit eigenen persönlichen Informationen und denen ihrer Online-Freunde umgehen und was sie zu entsprechenden Thesen wie der z.B. der Veränderung von Privatsphäre zu sagen haben.

Die Studienergebnisse bieten Hinweise einerseits für die pädagogische Arbeit, die nur dann gelingen kann, wenn sie die Perspektive der Jugendlichen nachvollzieht und aufgreift, andererseits für die Gestaltung Sozialer Netzwerkdienste und deren Rahmenbedingungen, die sich den Bedürfnissen der Nutzenden orientieren muss. Entsprechende Schlussfolgerungen werden aus den Ergebnissen dieser Studie formuliert.

Aufbau der Studie

Befragt wurden insgesamt 63 Heranwachsende im Alter von 13 bis 19 Jahren mit qualitativen Verfahren in Einzelfallstudien (11) sowie Gruppenerhebungen (52). Nachfolgende Abbildung gibt einen schematischen Überblick über den Untersuchungsaufbau.



Schutzwürdige Daten: Begründungen

„So was schreibt man doch erst gar nicht rein!“ (Mädchen, G11, 172)

Jugendliche machen sich – in unterschiedlichem Maße und unterschiedlich tiefgehend – durchaus Gedanken darüber, was sie wem in Sozialen Netzwerkdiensten über sich mitteilen wollen und was besser nicht. Mit dem Thema Datenschutz und Persönlichkeitsrechte intensiv und systematisch auseinandergesetzt haben sich allerdings die wenigsten befragten Jugendlichen – dies waren dann ältere und höher gebildete.

In ihren Begründungen, **warum welche persönlichen Informationen schutzwürdig sind**, sprechen die Jugendlichen folgende Dimensionen an:

- *Schutz vor unerwünschten Begegnungen und Kontakten*: Weitgehende Einigkeit besteht bei den befragten Jugendlichen darüber, dass Angaben, die Aufschluss über die Wohnung und andere regelmäßige Aufenthaltsorte geben könnten, in Online-Plattformen nicht auftauchen sollten, weil damit ein Risiko verbunden ist belästigt zu werden. Gleiches gilt für die Angabe von Kontaktdaten, bei denen sich die Interaktion nicht gut steuern lässt, wie z.B. der Handynummer.
- *Soziale Asymmetrie*: Dass diejenigen, die ihr Online-Profil anschauen, viel mehr Persönliches über sie erfahren könnten als sie selbst umgekehrt über diese, ist ein wesentlicher Grund für Zurückhaltung bei der Angabe persönlicher Informationen. Darüber, *welche Informationen hier besonders sensibel sind*, herrscht nur in Bezug auf das Thema Familie weitgehende Einigkeit. Sehr unterschiedlich fallen die Einschätzungen zu den Punkten Freizeitbeschäftigungen, Hobbys, Aktivitäten mit Freunden, Beziehungen, eigene Biografie, Nebenjobs sowie religiöse und politische Einstellungen aus.
- *Vermeidung von Angriffen und Diskriminierung*: Welche Informationen Jugendliche als Anlass für Konflikte und Diskriminierung sehen, hängt stark von ihren lebensweltlichen Erfahrungen ab. Einig sind sich die Jugendlichen, dass Bilder die *peinlich werden können*, zu vermeiden sind (z.B. Nacktfotos, Folgen von Alkoholmissbrauch etc.). Kontrovers fallen die Meinungen zu den Themen *politische und religiöse Ansichten* aus: Hier sehen die einen ein Konflikt- und Diskriminierungspotenzial, während die anderen von der Norm geleitet sind, dass diese Informationen offen zu zeigen kein Problem sein dürfe.
- *Austarieren sozialer Beziehungen und Trennung verschiedener Lebensbereiche*: Bei der Frage, welche Informationen und Fotos sie besser nicht einstellen, denken die Jugendlichen auch darüber nach, wen aus dem persönlichen Umfeld sie damit womöglich kränken könnten (z.B. die Ex-Partner durch Fotos der neuen Liebe) oder wem gegenüber sie Details ihrer Lebens- und Gedankenwelt nicht offenbaren möchten (z.B. Autoritäten aus den Leistungsbereichen Schule und Arbeitswelt).

Wenig Bewusstsein haben die befragten Jugendlichen hingegen in Bezug auf Dimensionen, die sie über persönliche Erfahrungen nicht wahrnehmen können:

- *Datenmissbrauch durch Dritte* ist eine Dimension, von der die meisten befragten Jugendlichen nur eine vage Vorstellung haben, z.B. durch das Medienecho auf Datenskandale. Auch die Funktion bestimmter ‚harter Daten‘, wie z.B. des *Geburtsdatums* für die Identifizierung von Individuen ist einem großen Teil der befragten Jugendlichen nicht bewusst.
- *Kontrolle und Überwachung* sind Dimensionen, die nur den älteren und höher gebildeten Jugendlichen in ihrer individuellen und gesellschaftlichen Tragweite bewusst sind. Den Jugendlichen, die an Hauptschulen befragt wurden, sind Kontroll- und Überwachungsmöglichkeiten nur im Rahmen von Strafverfolgung vorstellbar oder wenn sie auf das

soziale Nahfeld (Eltern, eifersüchtige Partner, ...) bezogen sind, z.B. in Bezug auf Standortangaben in Sozialen Netzwerkdiensten.

Relevante Informationsquellen der Jugendlichen

Die befragten Jugendlichen befinden sich in Bezug auf die Themen Datenschutz und Persönlichkeitsrechte auf sehr unterschiedlichem Informationsstand. Gut Informierte finden sich eher unter den älteren und besser gebildeten Jugendlichen, während der Informationsstand der befragten Hauptschülerinnen und Hauptschüler recht lückenhaft erscheint, auch wenn sie deutliches Interesse an diesen Themen zeigen. Die Jugendlichen konstruieren ihr Wissen aus den Gegebenheiten der Plattformen, z.B. aus den Aufforderungen, die in der konkreten Gestaltung der Plattformen liegen.

Weitere vorrangige Quellen für entsprechendes Wissen und relevante Handlungsnormen sind:

- *Peergroup und andere Plattformnutzende:* Jugendliche lernen die Sozialen Netzwerkdienste über ihre Freunde kennen; diese erklären ihnen die Funktionen der Plattformen und machen sie auf bestimmte Risiken aufmerksam. Wie andere mit persönlichen Informationen umgehen, hat ebenfalls Orientierungsfunktion. Schmücken z.B. andere ihr Profil mit Fotos, so kann dies durchaus ein Anreiz sein gleichzuziehen.
- *Medien:* Jugendliche nehmen relevante Informationen in den Medien durchaus wahr, wie z.B. die Berichterstattung über diverse Datenskandale. Allerdings suchen nur ältere und höher gebildete Jugendliche, die in Bezug auf das Thema bereits sensibilisiert sind, aktiv nach unabhängiger Information in der Tages- und Wochenpresse sowie in einschlägigen Online-Quellen. Weniger kritische und weniger gebildete Jugendliche greifen hier allein auf Massenmedien, insbesondere Boulevardberichterstattung zurück.

Weniger zentral sind bisher folgende Informationsquellen:

- *Eltern:* Eltern sind nur für die jüngeren Befragten Ansprechpartner, wenn es um Soziale Netzwerkdienste geht. Als einschlägige Wissensquelle sind Eltern dann relevant, wenn sie selbst Soziale Netzwerkdienste nutzen oder sich aus beruflichen Gründen damit auskennen. Eltern formulieren vor allem Regeln, z.B. ob und welche Bilder die Jugendlichen einstellen dürfen.
- *Informationsangebote der Plattformen:* Diese Informationen spielen für die meisten Befragten eine eher untergeordnete Rolle. Sie werden dann wahrgenommen, wenn sie nutzerfreundlich aufbereitet und möglichst in konkrete Handlungszusammenhänge, z.B. in das Hochladen von Bildern oder Videos, integriert sind. Rein sachliche und wenig verständlich aufbereitete Texte, wie z.B. die Allgemeinen Geschäftsbedingungen, werden von Jugendlichen in der Regel zwar durch Häkchen bestätigt, aber nicht gelesen.
- *Lehrkräfte:* Die Lehrkräfte werden von den Jugendlichen in Hinblick auf Soziale Netzwerkdienste häufig als voreingenommen empfunden und daher nicht als kompetente Ansprechpartner wahrgenommen.

Motive und Präsentationsstrategien

Die Motivlagen, die in engem Zusammenhang mit den Entwicklungsaufgaben zu sehen sind, können als Hauptantriebskräfte für die Wahl des Sozialen Netzwerkdienstes gelten. In Hinblick auf die motivational begründete Erkennbarkeit bzw. Maskierung der eigenen Person

für bestimmte Personenkreise wurden in den Ergebnissen drei Präsentationsstrategien herausgearbeitet:

- Eine erste Strategie ist durch das *Hauptmotiv sozialer Einbettung* gekennzeichnet. Es geht diesen Befragten vor allem darum, für ihren bereits bestehenden Bekannten- und Freundeskreis erkennbar zu sein und diesen über Interaktionen zu pflegen und zu erweitern. Diese Befragten machen sich für ihr soziales Umfeld erkennbar und sind für Außenstehende nur mit Aufwand identifizierbar.
- Befragte, die die zweite Strategie verfolgen, haben das Ziel, ihre *Interessen zu vertiefen und ihre Talente zu zeigen*. Über ihre damit verbundenen Fähigkeiten und Kenntnisse, z.B. im Bereich der Fotografie oder bestimmter Musikrichtungen, können sie ihre Kompetenzen unter Beweis stellen und sie finden in den Online-Netzwerken Gleichgesinnte, die diese zu schätzen wissen. Diese Befragten wollen erkennbar sein und verzichten auf eine Verschleierung ihrer Identität, um inhaltliche Diskussionen rund um ihre Interessen und Talente führen zu können.
- Eine dritte Strategie kann als *spielerisch-experimentell* bezeichnet werden. Diese Befragten bewegen sich unter einem Pseudonym in Online-Netzwerken, sie spielen mit verschiedenen Rollen und erproben Handlungsweisen. Das „Designen der Persönlichkeit“ ist dabei wesentliches Merkmal von teilweise stereotypen Weiblichkeitsinszenierungen und das Spielen mit Identitätssfacetten ist für die Vertreterinnen dieser Strategie charakteristisch. Die Online-Netzwerke sind für sie Räume, in denen Probedarstellungen vollzogen werden kann. Diese Befragten sind nur mit (teilweise erheblichem) Aufwand identifizierbar, denn sie wollen inkognito bleiben, um unbehelligt Erfahrungen zu machen.

Der konkrete Umgang mit persönlichen Informationen ist diesen Motiven nachgelagert, er wird gespeist aus einem Konglomerat aus plattformseitigen Einstellungsoptionen, persönlichen Schutzbedürfnissen und Risikoabwägungen sowie Überlegungen zu sozialen Erwartungen. Nahezu alle Befragten der Einzelfallstudien – sowohl diejenigen, die ihr Profil ohne Einschränkung allen Internetnutzenden verfügbar machen, als auch diejenigen, die es bis auf wenige Angaben nur bestätigten Freunden öffnen – sind der Auffassung, dass sie den jeweiligen Adressaten nur ein oberflächliches Bild ihrer Person zeigen, auch wenn durchaus Unterschiede in Umfang und Detailliertheit feststellbar sind.

Regeln und Normen, die den Umgang mit persönlichen Informationen tangieren

Was und wie viel Jugendliche in Online-Netzwerken von sich zeigen, ist auch davon beeinflusst, welche sozialen Spielregeln und Normen in diesen Netzwerken gelten, insbesondere von solchen Regeln und Normen, die in der Nutzungspraxis greifbar werden. Diese sind heterogen und nicht unbedingt widerspruchsfrei, wie z.B.:

- *Wie mit Verantwortung umzugehen ist: sich einmischen oder andere machen lassen* – Nahezu alle Befragten sind der festen Überzeugung, dass jede bzw. jeder selbst dafür verantwortlich ist, was sie oder er in Online-Netzwerke einstellt. Daraus leiten sie die Regel ab, dass es sich nicht gehört, sich in das einzumischen, was andere auf der Plattform tun, solange es die eigenen Rechte nicht einschränkt. Damit weisen sie die Übernahme von Verantwortung für das Handeln anderer von sich.
- *Wie mit formalisierten Normsetzungen umzugehen ist: Rechte Dritter als Verhandlungssache* – Das Einverständnis einzuholen, wenn Rechte Dritter betroffen sind (Urheberrechte, Recht am eigenen Bild), wird von den Jugendlichen nicht als unabdingbar

wahrgenommen, unter anderem weil es ihnen zu aufwändig erscheint. Vielmehr gehen sie davon aus, dass die Entscheidung, was sie von anderen zeigen oder über sie äußern können, im eigenen Ermessen liegt. Dabei orientieren sie sich an ihrer Einschätzung, wann die Betroffenen verärgert sein könnten. Umgekehrt ist es ihnen durchaus wichtig, wie sie selbst von anderen dargestellt werden. Hier haben einige die Erfahrung gemacht, dass ihre Einwände übergangen oder zum Verhandlungsgegenstand gemacht werden.

- *Wie man sich selbst präsentieren soll: authentisch zeigen oder Angaben faken* – Fake-Angaben können unter bestimmten Umständen zwar dem Schutz der eigenen Person dienen oder der Attraktivität des Profils (oder wenn es um das anzugebende Alter geht, die Teilnahme am Netzwerk erst ermöglichen); die soziale Erwartung besteht jedoch darin, zu wissen „mit wem man es zu tun hat.“

Weitere Regeln gehen mit der Notwendigkeit einher, die Aktivitäten der anderen Nutzenden und deren Kontakte im Auge zu behalten, so dass eine Dynamik gegenseitiger sozialer Kontrolle entstehen kann. Auch Reziprozitätsnormen, die die Angabe persönlicher Informationen tangieren, spielen in unterschiedlichen Handlungskontexten auf den Plattformen eine Rolle. So begründen die Jugendlichen die Erfordernis persönliche Informationen zu zeigen unter anderem damit, dass sie auch selbst andere Nutzende anhand entsprechender Informationen einschätzen wollen.

Positionen zu Datenschutz und Persönlichkeitsrechten

In ihren Stellungnahmen zu aktuell diskutierten Fragen im Themenfeld Datenschutz und Persönlichkeitsrechte zeichnen sich folgende Positionen der Jugendlichen ab:

- *Veränderung von Privatsphäre*: Die Aussagen der Jugendlichen zeigen deutlich, dass die Privatsphäre für sie ein schützenswerter Raum ist. Damit unmittelbar verbunden ist für sie die Bestimmung darüber, welche persönlichen Informationen sie wem gegenüber offenlegen. Während vor allem die jüngeren und niedriger Gebildeten großenteils überzeugt davon sind, dass diese Entscheidungsfreiheit in Sozialen Netzwerkdiensten gegeben ist, wird von Älteren und Kritischeren erkannt, dass zur Wahrung dieser Autonomie unweigerlich auch eine – im Grunde kaum zu leistende – Kontrolle des Handelns anderer gehört. Denn diese nehmen sich die Freiheit, nach eigenem Ermessen zu beurteilen, was sie an Informationen über Dritte einbringen. Auch der Aufforderungscharakter der Plattformen sowie relevante Dynamiken des sozialen Miteinanders werden von älteren Jugendlichen durchaus thematisiert. Dass durch veränderte soziale Normen ein sozialer Druck zur Offenlegung persönlicher Informationen entstehen könnte, wird jedoch nur von sehr kritischen Jugendlichen angesprochen.
- *Überwachung und Kontrolle*: Diese Diskussion ist den meisten Jugendlichen nur in Bezug auf konkrete Interaktionspartner gewärtig. Die weitgehenden prinzipiellen Auswertungs- und Aggregationsmöglichkeiten der Daten, die in Sozialen Netzwerkdiensten anfallen, sind den Jugendlichen entweder kaum bewusst oder sie haben nur eine vage Vorstellung davon. Auch die Anbieter als Akteure, die Zugriff auf ihre Daten haben, haben die meisten Befragten nicht im Blick.
- *Selbstverantwortung und Mitverantwortung*: Die Jugendlichen beanspruchen einerseits Selbstverantwortung für die sie betreffenden Informationen, andererseits bringen sie – sofern darauf angesprochen – den Anbietern Sozialer Netzwerkdienste und den entsprechenden Aufsichtsstrukturen Vertrauen entgegen. Die meisten verlassen sich darauf, dass diese korrekt mit ihren Daten umgehen bzw. dafür sorgen, dass dies geschieht. Dem stehen nur sehr wenige gegenüber, die hier grundsätzliches Misstrauen für angebracht

halten. Mitverantwortung für andere bzw. für die Inhalte der Plattformen zu übernehmen, lehnen die Jugendlichen in der Regel ab, weil sie dies als Gegensatz zum Selbstverantwortungsprinzip empfinden.

Auch diejenigen, die das Themenfeld noch wenig reflektiert hatten, waren durchaus aufgeschlossen für die damit verbundenen Fragen. Und nicht nur zwischen den Jugendlichen zeigen sich Unterschiede in Hinblick auf den offenen Umgang mit persönlichen Informationen und die kritische Reflexion ihrer Handlungsbedingungen. Auch das individuelle Handeln ist häufig nicht konsistent und nicht selten durch Widersprüche und Ambivalenzen geprägt. Hier bieten sich vielfältige pädagogisch nutzbare Ansatzpunkte.

Fazit

In diesen Netzwerken souverän zu handeln, ist ein hoher Anspruch, der nicht nur die Handlungsfähigkeit der Subjekte selbst tangiert, sondern auch im Zusammenspiel mit den medialen Rahmenbedingungen zu sehen ist. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Interaktionen in Online-Netzwerken als soziales Handeln zu begreifen sind, in denen die Regeln und Normen des sozialen Miteinanders teilweise auf technisch vermittelte Kommunikationsformen übertragen werden, teilweise aber auch neu zu verhandeln sind. Der Umgang mit persönlichen Informationen ist davon im Hinblick auf Datenschutz und Persönlichkeitsrechte entscheidend tangiert.

Eine bessere Unterstützung von jugendlichen Nutzenden erscheint durch pädagogische Angebote, aber auch die Plattformgestaltung notwendig. In pädagogischen Handlungsfeldern ist mit dafür Sorge zu tragen, dass Verhandlungen zur Privatsphäre nicht zur Privatsache einzelner Individuen gemacht werden, sondern dass die Bedingungen sozialen Miteinanders gemeinschaftlich getragen werden. Konkret lassen sich aus den Ergebnissen folgende **Ansatzpunkte und Leitlinien für die pädagogische Arbeit** schlussfolgern:

- *Mediale Erfahrungsräume und Motivlagen der Heranwachsenden respektieren:* Die Jugendlichen betrachten Online-Netzwerke als Räume für selbstbestimmtes Agieren. Der Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit und gleichzeitig autonom handeln zu können, bildet die zentrale Orientierungslinie. Innerhalb dieser sind es gerade die Ambivalenzen und Widersprüche im Handeln der Jugendlichen selbst, an denen weiter sensibilisiert und diskutiert werden kann. Mit den Jugendlichen gemeinsam Alternativen zu erarbeiten, wie Ziele erreicht werden können, erscheint dabei als erfolgversprechender Weg.
- *Strukturwissen vermitteln:* Die grundlegenden Strukturen der Angebote zu verstehen, bildet das entscheidende Fundament, um das eigene Handeln reflektieren und die Plattformen bewerten zu können. Auf dieser Basis können gemeinsam entsprechende Qualitätskriterien für die Einschätzung der Plattformen entwickelt werden, deren Tragfähigkeit sich auch an der Passung zum eigenen Alltag (z.B. in Bezug auf die Motivlagen und Fragen der Jugendlichen) bemisst. Ein weiteres Ziel ist die Vermittlung von Kriterien für die Einschätzung relevanter Informationsquellen bezüglich Seriosität und Sachkompetenz.
- *Gegenseitige Erwartungshaltungen und Kontrolle als Handlungsdimensionen sichtbar machen:* Die Anerkennung durch die anderen im Netzwerk bildet die Voraussetzung, um sich den Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit erfüllen zu können. Um dies zu erreichen, müssen die Jugendlichen mehreren Erwartungshaltungen Genüge tun, wobei Reziprozitätsnormen relevant werden. Hier entsteht u.U. auch ein Druck, immer mehr preisgeben zu müssen, der auch durch die Plattformen gestützt wird. Entsprechende Dynamiken sowie solche gegenseitiger sozialer Kontrolle gemeinsam herauszuarbeiten und der be-

wussten Reflexion zugänglich zu machen, erhöht die Möglichkeiten des souveränen Umgangs mit diesen medialen Angeboten.

- *Verantwortungsbewusstsein stärken*: Die Befragten bestehen vehement darauf, für ihr Handeln selbst verantwortlich zu sein und ihre eigenen Entscheidungen treffen zu können. Sie verknüpfen diesen Anspruch zumeist mit der Abgrenzung von einer Einmischung in das Handeln anderer. Hier gilt es die Punkte herauszuarbeiten, in denen sie zur Mitverantwortung aufgerufen sind, z.B. wenn Rechte anderer verletzt werden. Die Sozialen Netzwerkdienste bieten automatisierte Funktionen an, um z.B. problematische Inhalte zu melden. Diese ermöglichen grundsätzlich nicht nur die Integrität der eigenen Person, sondern auch die der anderen zu wahren. Genau zu diesen Fragen müssen mit den Jugendlichen gemeinsam Handlungsoptionen erarbeitet werden, die ihren Bedürfnissen nach Schutz, aber auch nach sozialer Einbettung entsprechen. Die Stärkung der Mitverantwortung hat mit Blick auf die gegenseitige Kontrolle der Nutzenden jedoch auch klare Grenzen.
- *Partizipationsmöglichkeiten aufzeigen*: Über das Motiv der Einbettung in das unmittelbare Umfeld der Peergroup hinaus wollen Jugendliche ihren Interessen nachgehen und sich in Diskussionen einbringen. Auch hier stehen sie vor einem Dilemma. Einerseits gilt es, sich vor Diskriminierung zu schützen, andererseits wollen sie Stellung beziehen. Hier ist gemeinsam mit den Jugendlichen zu reflektieren, welche Möglichkeiten der Beteiligung und des gemeinsamen Handelns in welchen Online-Räumen möglich und sinnvoll sind.

Mediale wie gesellschaftliche Rahmenbedingungen müssen für die Einzelnen transparent und nachvollziehbar sein bzw. werden. Die Ergebnisse bieten folgende **Hinweise für die Gestaltung der Angebote und deren Rahmung**:

- *Informationen zu Datenschutz und Persönlichkeitsrechten im Handlungskontext verankern* – Informationen zu Datenschutz und Persönlichkeitsrechten müssen klar und verständlich formuliert sein. Werden darüber hinaus Informationen an den Stellen gegeben, an denen sie handlungsrelevant sind, z.B. beim Hochladen von Bildern, stoßen die Jugendlichen leichter darauf und können sie in ihre Entscheidungen einbeziehen.
- *Konsequenzen des Handelns auf den Plattformen transparent und augenfällig machen* – Die Konsequenzen des eigenen Handelns können nachvollziehbar dargestellt werden, indem z.B. die Folgen der gewählten Einstellungsoptionen zur Zugriffskontrolle in Hinblick auf andere Nutzende veranschaulicht werden. Aber auch die Auswertungsmöglichkeiten von Daten durch die Anbieter müssen transparent gemacht werden, damit die Nutzenden informiert zustimmen können.
- *Angebote an die Schutzbedürfnisse der Jugendlichen anpassen* – Die Plattformen haben prinzipiell die Möglichkeit technische Lösungen anzubieten, die den Schutzbedürfnissen der Nutzenden stärker entsprechen und ihnen die Wahrung der Rechte Dritter erleichtern. Denkbar wären z.B. Plattformfunktionen, die beim Upload von Fotos oder Videos das Einholen des Einverständnisses der Abgebildeten erleichtern, so dass eine Veröffentlichung erst erfolgt, wenn alle relevanten Zustimmungen vorliegen.
- *Qualitätskriterien entwickeln und mit Orientierungshilfen für Jugendliche und Erziehende verbinden* – Für die meisten Jugendlichen ist Transparenz im Umgang mit den Daten der Nutzenden noch kein entscheidendes Kriterium für die Auswahl Sozialer Netzwerkdienste. Ein entsprechendes Qualitätsbewusstsein lässt sich durch unabhängige Informations- und Orientierungsangebote schärfen, so dass hier ein Wettbewerb um das gerechtfertigte Vertrauen der Nutzenden initiiert wird.